Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 48 (1961)
Heft: 19

Artikel: Die Erschliessung des Gotthardgebietes
Autor: Letter, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537101

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Möglichkeit Rettungsschwimmen und Wiederbelebungsmethoden beherrschen.

g) *Auf dem Arbeitsplatz:* Gutes Licht, frische Luft (Entstaubung, Entfernung der Abgase und schädlichen Dämpfe, Klima-Anlage), keine Zugluft und ein gegen Kälte und Feuchtigkeit isolierter Boden schützen die Gesundheit. Beachte und benütze die Sicherheitsvorrichtungen und Schutzmaßnahmen! Vorsicht bei rotierenden Rädern, Walzen, Transmissionen usw. (nicht daran herumhantieren oder putzen). Versperre die Notausgänge nicht! Prüfe den Zustand von Leitern. Unter Umständen ist es besser, die Haare eingebunden zu haben und zur Arbeit keinen Fingerring zu tragen. Hebe schwere Gegenstände nicht mit gestreckten Beinen auf (Leistenbruch). – Siehe auch Merkblatt ‚Der Bund schützt den Arbeiter in den Fabriken'. – *Lärmbekämpfung:* Großer Lärm schädigt unser Gehör, wirkt nervenaufreibend, begünstigt die vorzeitige Ermüdung und erhöht so die Unfallgefahr. Besonders gefährlich sind die hohen Töne. Technische Maßnahmen zur Lärmbekämpfung: Konstruktion lärmfrei arbeitender Maschinen und Werkzeuge. Isolation der Lärmquellen mit elastischen Stoffen, Bekämpfung des Widerhalls (Matten aus Glaswolle). Der Arbeiter schützt seine Ohren durch Wattepfropfen oder ein geeignetes Hörschutzgerät. (Nachteile: Die Verständigung mit dem Mitarbeiter ist erschwert. Der Arbeiter hört u. U. die eigene Maschine zu wenig, um ihr richtiges Funktionieren beurteilen zu können.) Lärm-Schwerhörigkeit kann zu weitgehender Taubheit führen.

3. Welche Folgen haben Unfälle?

a) Ein Unfall kann dem Betroffenen Schmerzen, Schaden, reduzierte Arbeitsfähigkeit, Spitalaufenthalt, Krankheit, körperliche Verluste, materielle und seelische Sorgen und den Tod bringen.

b) Für den Betrieb und die Allgemeinheit bedeutet er Ausfall von wertvollen Arbeitskräften, Betriebsstörungen, Erhöhung der unproduktiven Geschäftsausgaben durch vermehrte Versicherungsbeiträge, Lohnausfallentschädigungen sowie Minderung der Volksgesundheit und des Volksvermögens.

4. Wie verhüten wir Unfälle?

Beachte nebst den vorstehenden Hinweisen folgende Merksprüche: Überall, wo Ordnung waltet, wird ein Unfall ausgeschaltet. Jedes Ding am rechten Ort spart dir Zeit und böse Wort. Achte auch auf kleine Wunden und halte sie korrekt verbunden. Vorbeugen ist besser als heilen. Rasche Tat am Orte spart dir hundert Worte. Nimm dir Zeit und nicht das Leben! Erst links gedreht, dann rechts gedreht, bevor man über die Straße geht. Fußgänger, links gehen, die Gefahr sehen. Misch dich nicht in fremde Sachen ein; für Mitgefühl wird man dir dankbar sein!

Die Erschließung des Gotthardgebietes

Dr. Paul Letter, Luzern

1. Die Anfänge

Es geht hier darum, auf die verschiedenen Vorstöße Richtung Gotthard kurz hinzuweisen, die am Anfang der Entwicklung standen.
Unumstößlich sicher ist, daß die *Römer* die Schöllenenschlucht nie passierten. In der ersten Militärperiode wurden seit der Eroberung des Wallis und seit der gleichzeitigen Öffnung des Großen St. Bernhards zahlreiche Straßen angelegt; dazu gehört die Straße von Aosta aus über den Großen St. Bernhard; im rätischen Gebiet gehört dazu die Straße von den Kopfstationen der oberitalienischen Alpenrandseen aus über den Septimer–Julier einerseits und über den Splügen anderseits nach Curia-Chur und Bregenz. Auf dem Julier – wo die zwei Stücke einer Säule zu beiden Seiten der Paßstraße heute noch vom einstigen Heiligtum zeugen – war den großen Gottheiten, vor allem dem Jupiter, selbst ein Tempel erbaut worden. Keine Römerstraße durch die Schöllenen kennt die sogenannte Peutingersche Tafel, d. h. eine römische Straßenkarte aus dem 4. Jahrhundert, die aber nur in Abschrift etwa aus dem 12. Jahrhundert in Wien erhalten ist und benannt ist nach dem Vorbesitzer, dem Augsburger Humanisten Peutinger.
Im Zeitalter der *Völkerwanderung* mochten nur die

ehemaligen großen Staatsstraßen noch einigermaßen unterhalten worden sein, je nachdem sie für den sehr zusammengeschrumpften Verkehr benötigt oder eben nicht benötigt wurden. In unserem Zusammenhang ist noch interessant die Weltbeschreibung des sogenannten Geographen von Ravenna, der im 7. Jahrhundert lebte, der sich aber auf eine römische Straßenkarte wohl des 5./6. Jahrhunderts stützte; von den von ihm erwähnten Orten, die in dieser sonst sehr undurchsichtigen Zeit noch von einiger Bedeutung gewesen sein müssen, erwähnen wir hier: Ziurichi (Zürich), Bellitiona (Bellinzona, einst Bilitio); es fehlen in seiner Liste z. B. Sitten und Chur, es sei denn, die Curia Raetorum verberge sich hinter dem vielleicht zur Zeit Theoderichs des Großen aufgekommenen und vom Geographen von Ravenna aufgeführten Theodoricopolis.

Das *Gotthardgebiet*, durch das später der ‚König der Zentralalpenpässe' führen sollte, war vor der Eröffnung dieses Passes nur *Grenzscheide*; es trennte sieben *Bistümer*.

Bistum *Konstanz*: Um 600 war in Konstanz ein Bischof ansässig. Als 746 das Herzogtum Alemannien endgültig zerschlagen wurde, blieb das Bistum Konstanz dank dem Wohlwollen der fränkischen Herrscher innerhalb der ehemaligen herzoglichen Grenzen bestehen. Wie das frühere Herzogtum dehnte es sich im Breisgau am Rheinknie bis unmittelbar vor die Mauern Basels aus. Vom Rheinknie aus zog sich die Grenze rheinaufwärts bis zur Aaremündung, dann aareaufwärts unter Einschluß des ganzen Haslitales an die Grimsel und nördlich vom Urserental an das Urnerloch, dann folgte sie der Wasserscheide zwischen Vorderrhein und Linth, umschloß das Glarnerland, das als säckingische Grundherrschaft dem Bistum Konstanz zugeteilt wurde.

Das Bistum *Sitten* umfaßte seit dem Frühmittelalter die natürliche Landschaft, in der sich später der Kanton Wallis bildete.

Das Bistum *Chur* umfaßte den heutigen Kanton Graubünden.

Zu *Como* gehörte kirchlich vermutlich ursprünglich das ganze Tessiner Gebiet.

Später setzte das Erzbistum *Mailand* seine Hoheit überall durch, wo es ihm gelang, in den Besitz von Grundherrschaft zu kommen.

Die seit prähistorischen Zeiten begangene West–Ost-Transversale kontrollierten seit dem frühen 8. Jahrhundert die *Praesides von Chur* bis zur Furka. Anfang 8. Jahrhundert: Vorstoß der *Victoriden*. Kaiser Diokletian setzte an die Spitze der römischen Provinzen Gouverneure mit dem Titel Praeses; mehrere Provinzen waren zu einer Diözese zusammengeschlossen. Die Provinz Raetia wurde um 350 nach Christus in eine *Raetia Prima* und in eine *Raetia Secunda* aufgespalten.

Curia-Chur wurde Provinzhauptstadt, Residenz eines rätischen Statthalters oder Präses. Die *Raetia Prima* lag im Bereich der Alpen. Zur Zeit Diokletians waren es zwei Praesides für die zivilen Verwaltungsaufgaben. Ab 456 erfolgte die Landnahme der Alemannen in der Nordschweiz; Raetien war 537 beim Merowingerreich. Im 6. Jahrhundert, zur Zeit des Frankenreiches, scheinen in den romanischen Kastellstädten Praesides die Verwaltung innegehabt zu haben. Im Lauf des 7. Jahrhunderts gelang es einem der rätischen Principes (aus der bevorrechteten Klasse der römischen Militärs und Verwaltungsbeamten), für seine Familie das fränkische Grafenamt – unter der alten Bezeichnung Praeses – in der Erbfolge zu sichern. Zeitweilig trug ein Mitglied dieser Familie der Viktoriden auch die Mitra von St. Luzius in Chur. Die Viktoriden waren die bedeutendste Provinzialfamilie Churrätiens; die 1955 unter den Fundamenten der St.-Stephans-Kirche in Chur entdeckten Ruinen einer gewölbten Grabkammer spätrömischer Art – leider fehlt es an den für eine genauere Datierung notwendigen einwandfreien Funden – halten manche für die Grabstätte der Viktoriden.

Die Entstehung des *Klosters Disentis:* Sigisbert, ein Franke aus dem Einflußgebiet von Luxueil, versuchte zusammen mit dem frommen Räter Placidus im obersten Vorderrheintal ein Kloster zu gründen. Aber der auf seine Unabhängigkeit bedachte Herr von Rätien, der gegen den Ausbau der fränkischen Herrschaft in seinem Gebiet war, fürchtete das Eindringen fränkisch-alemannischen Einflusses und ließ Placidus umbringen um 720. Sigisbert lebte darauf als Einsiedler am Grab seines Gefährten. Zum Gründer des Klosters wurde Bischof Ursicinus von Chur. Als Sühne für sein Verbrechen beschenkte Praeses Viktor die junge Gründung; sein Sohn Tello, Bischof von Chur, schenkte dem Kloster 765 den Rest des Viktoridenbesitzes, um für die eigenen Sünden und die seiner Familie Buße zu tun.

Ab 999 Vorstoß des Bischofs von Sitten: 999 übertrug König Rudolf III. von Burgund, hinter dem der deutsche Kaiser stand, die Grafschaft im Wallis dem Bischof von Sitten. Der Bischof wurde Lehensmann

des Kaisers und sicherte dem Reiche die Straße über den Großen St. Bernhard. Im 12. und 13. Jahrhundert gründete der Bischof von Sitten Pfarreien bis zum Rhonegletscher. 1300 blieb der Bischof Landesherr im Oberwallis und stützte sich im Kampf gegen den einheimischen Adel auf die in den sieben Zehnten organisierten freien Bauern.

Von Süden her: 590 besiegten die *Langobarden* die Franken in einer Schlacht bei Bellinzona. Die nördlicheren Gegenden, Tessintal und Mesolcina usw., scheinen damals noch nicht – wenigstens nicht in größerer Dichte – von Langobarden besiedelt worden zu sein. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß nach 600 Langobarden bis an den San Bernardino vorgedrungen sind. Die Ausläufer lombardischer Bischofsstaaten dehnten sich seit dem 12. Jahrhundert über den ganzen heutigen Kanton Tessin aus.

Die Erzbischöfe von Mailand, das Bistum Como überspringend, dehnten ihren Kirchensprengel durch Pfarreigründungen im Blenio- (9.–11. Jahrhundert) und Livinental (12. Jahrhundert) aus und gründeten *Hospize* (1104 Lukmanier, 1170 St. Gotthard). Die erzbischöfliche Kirche von Mailand besaß die staatlichen Hoheitsrechte im Livinental. Die weitgehende Selbstverwaltung, der sich die Livinentaler unter der Mailänder Kirche erfreuten, blieb nicht ohne Einfluß auf die politischen Verhältnisse der späteren Zeit, in der die eidgenössische Politik sich jenseits des Gotthards Geltung verschaffte.

Auf die Vorstöße der *Rodungsfreien* von Norden her sei in anderem Zusammenhang unten eingegangen.

2. Die Alpenpaßpolitik der Kaiser im Gotthardraum

Östliche und westliche Landschaften der heutigen Schweiz begegnen uns seit dem Frühmittelalter als *Durchgangsgebiete nach Italien.*

Nachdem *Karl der Große 773* das oberitalienische Langobardenreich dem Frankenreich einverleibt hatte, war er zu dessen Beherrschung auf den Großen St. Bernhard und auf die Graubündner Pässe angewiesen. Als Zeichen seiner Wertschätzung von *St.-Maurice* schenkte der Kaiser dem Kloster eine mit dem Schmuck des erbeuteten awarischen Königsszepters gezierte Goldkanne (heute zu besichtigen im Stiftsschatz St.-Maurice). Karl erreichte es, die Abtei an der wichtigen Italienstraße zu interessieren. Churrätien, das Land der vielen Alpenübergänge, wurde jetzt enger an das Frankenreich angeschlossen. 773 entsprach der Kaiser der Bitte des Churer Bischofs Constantius und nahm ihn und das rätische Volk in seinen besonderen Schutz. 806 schuf er die zwei Grafschaften *Ober- und Niederrätien* und übertrug beide einem fränkischen Grafen. Das *Kloster Pfäfers* stellte er unter Königsschutz und förderte damit das Tochterkloster Müstair, das als Hospiz eine Schlüsselstellung innehatte. In dieser Zeit entstand in *Müstair* die Dreiapsidenkirche mit ihrem einzigartigen Zyklus von über hundert Gemälden; es ist der größte, den die Welt aus karolingischer Zeit besitzt, ein Zyklus, der seinesgleichen auf der Welt nicht hat; entdeckt durch Josef Zemp und Robert Durrer. Wir haben hier «den künstlerisch bedeutsamsten Eindruck karolingischer Architektur in der Schweiz und ein mittelalterliches Bild von größter Schönheit» (J. Gantner).

Wir stehen eben auch hier vor der sich immer wiederholenden Tatsache: Auf dem Boden unseres Landes treffen und kreuzen sich die Kraftlinien der großen Umwelt. Die Schweiz war Durchgangsland auch auf dem Gebiet der Kunst. Die Schweiz gehörte zum Reiche Karls des Großen, als die bildende Kunst ihre erste große Blüte seit dem Untergang der Antike erlebte. Diese Wandgemälde, die vermutlich ein aus Oberitalien stammender Künstler geschaffen hat, sind mit der St.-Galler Buchmalerei Höhepunkt dieser karolingischen Renaissance.

Die *ottonischen* und *salischen Kaiser* waren an der Einverleibung des Königreichs Burgund ins Deutsche Reich interessiert, weil wichtige Übergänge nach Italien durch Burgund führten. Mit dem Anschluß Burgunds ans Reich 1032 durch Kaiser Konrad II. gehörte das gesamte heutige Schweizergebiet zum Reich und waren dem Herrscher alle nach Italien führenden Alpenstraßen gesichert.

Kaiser *Otto I.* trieb bündnerische Paßpolitik. Er schaltete den Bischof von Chur in die kaiserliche Paßpolitik ein. Der Bischof erhielt 951 und 955 verschiedene neue Rechte. Stützpunkte der Reichspolitik wurden außer den Bischofsstaaten auch manche Klöster. Der Lage am *Lukmanierpaß* verdankte der *Disentiser Klosterstaat* seine Entstehung. Mit der Italienpolitik der Ottonen trat das Interesse für die Alpenpässe in den Vordergrund. Otto I. förderte die Restaurierung der durch die Arabereinfälle schwer geschädigten Abtei Disentis durch Vergabungen. *965* kehrte Kaiser Otto I. aus Italien über den Lukmanier nach Deutschland zurück; das Kloster Disentis diente als Absteigequartier. Die älteste Erwähnung des Lukmaniers: «Otto caesar natalen

domini Papiae, indeque per montem Cenerem et Luggm iter (dirigens)», d. h. Otto I. feierte nach dem zweiten Italienzug, an dem er sich zum Kaiser krönen ließ, das Weihnachtsfest in Pavia (965) und kehrte über den Monte Ceneri und den Lukmanierpaß (Disentis, Chur) ins deutsche Gebiet zurück. Codex Einsidlensis (Annales Heremi) 29. Kaiser Otto I. oder der Große ist durch seinen *Sieg über die Ungarn*, dieses Raubvolk, am Lech im Jahre 955 gewissermaßen auch der ‚Retter unseres Landes'. Jetzt konnte im Norden der Alpen die für den Handel nötige Sicherheit garantiert, konnten die Alpenpässe venezianische Handelswege werden.

Schon im Jahre 947 hatte Otto I. der *Abtei St. Gallen* das Markt- und Münzrecht für Rorschach verliehen, um, wie die Urkunde ausdrücklich erwähnt, den Verkehr mit Italien auszunützen und zu fördern.

Bald darauf erlaubt eine Churer Urkunde den Schluß, daß der *Handel auf den Alpenpässen* erwacht ist. Aus einer Urkunde vom Jahre 952 erfahren wir nämlich, daß in *Chur* «der Zoll von den Reisenden und den von überallher zusammenströmenden Händlern» erhoben wird. Der Handel rund um den Bodensee erwachte. 1045 taucht *Schaffhausen* auf, erhält vom Kaiser das Münzrecht, wird Umschlags- und Stapelplatz. Am mittleren und unteren Rhein steht der Handel schon in voller Blüte. Die Eröffnung der *Rheinschiffahrt* zwischen Konstanz und Basel erschloß den Mittelrhein dem Handel. Um 1100 ist die Straße Chur–Bodensee–Basel internationaler Handelsweg. An ihr sind Städte und *Märkte* entstanden, die später auch für die Innerschweiz wichtig waren. Die Bodenseegegend wurde ‚Drehscheibe Mitteleuropas'. Um so mehr fiel es auf, daß der zentrale Teil der heutigen Schweiz, das Reußtal, in einem toten Winkel lag.

«Je umfassender die Ziele waren, die sich deutsche Herrscher in Italien setzten, um so lebhafter ging es in allen jenen Tälern zu, durch die die Heere nach dem Süden zogen. Kaiser *Friedrich I., Barbarossa*, legte den Schwerpunkt seines politischen Wirkens während dreier Jahrzehnte auf die Niederwerfung der *oberitalienischen Städte;* dementsprechend bedeutsam ist seine Alpenpaßpolitik. Da ihm der *Brennerpaß* wegen der stets unsicheren Haltung der Stadt Verona nicht im gewünschten Grade zur Verfügung stand, war sein Hauptaugenmerk auf die Sicherung der *Bündner Pässe* gerichtet.

Die Entstehung des *Disentiser Klosterstaates* war weitgehend sein Werk.» (Schib K.) Im 12. Jahrhundert erstreckten sich die Disentiser Besitzungen über den *Lukmanier* südwärts an den Langen- und Luganersee. Die meisten Schenkungen verdankte Disentis Barbarossa, der den Lukmanierpaß wiederholt benutzte. Vom königlichen Eigenkloster des 10. Jahrhunderts stieg Disentis bis Ende des 13. Jahrhunderts zur vollen Selbständigkeit auf.'

Seit dem 11. Jahrhundert gehörte auch das *Urserental* zu Disentis. Schließlich gelang es Barbarossa, die Pässe über die Bündner Alpen von der Bernina bis vor die unmittelbare Nachbarschaft von Mailand unter seinen Einfluß zu bekommen. Zu seiner Zeit wurde auch der *Simplonpaß* zur Fernhandelsstraße. Im Dienste Barbarossas bemühte sich der Bischof von Sitten um die Sicherheit des Überganges ins Val d'Ossola.

Die *bündnerische Großburg Jörgenberg* bei Waltensburg, die 1930 ausgegraben wurde, war die östlichste der vier Kirchenburgen, die den Weg von Chur über Disentis nach dem Lukmanier sowie Oberalp und Furka zu sichern hatten. Barbarossa wird auch als der Stifter der Statue Karls des Großen von ca. 1170 in der Klosterkirche Müstair (Münster) angesehen, der Karl den Großen ‚heiligsprechen' ließ. «Bei seiner Alpenpaßpolitik verfolgte Barbarossa eine Taktik, die eine bedeutsame Zukunft haben sollte: Er begünstigte nicht nur geistliche und weltliche Machthaber an wichtigen Durchgängen, sondern auch Gemeinden und Talschaften, die dann zur Erhaltung ihrer Vorzugstellung wieder auf den Kaiser angewiesen waren» (Schib).

Diese Taktik begegnet uns bei *Friedrich II.*, der den *Urnern* die *Reichsfreiheit* gab, 1231, als der *Gotthardpaß*, der zentralste der Alpenpässe, offen stand und ihm reichsfreie Urner als Paßhüter hochwillkommen sein mußten; war Kaiser Friedrich II. doch im Begriffe, die politische Neuordnung Oberitaliens ins Werk zu setzen, eine Neuordnung, die gegen die Städte gerichtet war; die militärische Auseinandersetzung mit den Städten stand bevor. Auch die Gewährung der Reichsfreiheit an Schwyz ist eine kleine Szene in der kaiserlichen Gotthardpolitik. Zur gleichen Zeit sicherte Friedrich II. die südliche Zufahrt des Passes, indem er das Blenio- und Livinental direkt dem Reiche unterstellte.

Für die *Urner* und *Schwyzer* aber bedeuteten die Freiheitsbriefe Selbstverwaltung, welche Selbstverteidigung einschloß und den Abschluß von Bündnissen mit andern Reichsfreien erlaubte, was auf eine neue Zukunft hinwies.

3. Die Eröffnung des Gotthardpasses

Wir wollen hier die verschiedenen Kräfte kennenlernen, die auf die Eröffnung des Passes hinwirkten. Wer hat ihn ausgebaut, und wann ist das Werk vollbracht worden?

Über die Schwierigkeiten, die bei der Eröffnung des Gotthards überwunden werden mußten, über die Dauer der Bauzeit und die Rückschläge schweigen die Quellen; aber wir können uns eine Vorstellung machen, wenn wir aus späterer Zeit erfahren, daß sich allein im Kirchspiel Wassen zwölf Brücken befanden, welche alle sieben Jahre neu erstellt werden mußten.

Auf der Suche nach einer *zeitlichen Fixierung* der Paßeröffnung hat die Forschung auch auf den möglichen Zusammenhang zwischen der Gründung der Stadt *Luzern* und dem Handelsverkehr auf der Gotthardstraße aufmerksam gemacht. In Luzern bestand Mitte 9. Jahrhundert ein dem heiligen *Leodegar* geweihtes *Kloster*, das die Gunst König Pippins genoß. Zur Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen ging das Luzerner Kloster an die Abtei Murbach im Elsaß über. Nach der 843 erfolgten Teilung des Karolingerreiches suchte Ludwig der Deutsche die Westgrenze seines Reiches (Gebiet östlich des Rheins und der Aare gehörte zum Ostreich, Gebiet westlich der Aare gehörte zum Mittelreich Lothars) u. a. dadurch zu schützen, daß er sich bestehende Klöster dienstbar machte und neue gründete (siehe unten: Fraumünsterabtei Zürich). Er ließ das durch die Trennung von Murbach in seiner Ordnung gestörte Luzerner Kloster durch einen Verwandten, den Priester Wichard, wieder herstellen und neu mit Gütern ausstatten. Unter dem Murbacher Abt Konrad von Eschenbach ist Luzern *1178* zur *Stadt* erhoben worden. Zweifellos war der Gotthardverkehr für die Siedlung am Ausfluß der Reuß aus dem Vierwaldstättersee von großer Bedeutung, «und die Stadtwerdung Luzerns darf wohl mit einer Phase der Paßeröffnung in Zusammenhang gebracht werden; sie muß aber nicht mit der Eröffnung zusammenfallen, sondern wird ihr gewiß vorausgegangen sein» (K. Schib).

Als *1218 Berthold V. von Zähringen* als Letzter seines Geschlechtes starb, fiel die Zürcher Fraumünstervogtei und damit das Ländchen Uri ans Reich zurück. König Friedrich II. übertrug die Vogtei über Uri der älteren Habsburger Linie. Daraus hat man schließen wollen, daß zu dieser Zeit (1218) der Paß noch nicht existiert habe, sonst hätte ihn der König in seiner Hand behalten. Karl Schib: «Aber es konnte sich ja zu dieser Zeit um eine Frühphase in der Geschichte des Passes handeln, die dem König wenig zukunftsträchtig zu sein schien.»

Ein wichtiger Vorstoß reußaufwärts: Der bereits oben erwähnte König Ludwig der Deutsche gründete *853* in *Zürich* ein *Frauenkloster*, die *Fraumünsterabtei*, und setzte seine Tochter Hildegard als Äbtissin ein. Die Gründung erhielt den Königshof Zürich in Stadelhofen, Besitzungen in Uri und den Albisforst und etwas später kamen dazu die Peterskirche in Zürich und der Hof Cham. Er trieb Klosterpolitik im Dienste der Rüstung der Grenzlandschaft, welche die ganze Schweiz damals war. Er baute auf dem Lindenhof in Zürich eine königliche Pfalzburg, um den Außenposten Zürich zu verstärken. (1937/38 diesbezügliche Ausgrabungen von E. Vogt und Teilrekonstruktion: hinter starker Wehrmauer der Saalbau, abstehend der Wohnbau und drei Wehrtürme, Kapelle unsicher.) Konzentrierung des Königsgutes unter königlichen Klostervögten hatte also vorwiegend politische Gründe, doch mußte Ludwig der Deutsche auch als Kulturzentren die Klöster hochschätzen, sein Herrschaftsgebiet lag zur Hauptsache außerhalb des römischen Kulturbodens. Stätten des feierlichen Gottesdienstes und künstlerischen Schaffens mußten für die Gleichwertigkeit des Ostreichs Zeugnis ablegen. Das Zürcher Fraumünsterkloster St. Felix und Regula besaß also königlichen Grundbesitz in Uri; «pagellus Uraniae» nennt die Urkunde die Schenkung, «Kleingau Uri». Tatsächlich umfaßte die Schenkung nur das Gebiet von Altdorf-Bürglen und Silenen; das übrige Urnerland war noch unerschlossen. Uri also als klösterliche Grundherrschaft. Aus Uri wurden die Abgaben, Käse und Schafe, über den See nach Zürich geschafft. Die von der Außenwelt abgeschlossene Talschaft wird im Frühmittelalter auch als Verbannungsort für Staatsgefangene erwähnt. Im übrigen steht dem großen Geschehen auf den Durschgangsstraßen im schweizerischen Westen und Osten im obern Reußtal das Leben und Treiben gegenüber, wie es in einer weltabgeschiedenen Grundherrschaft üblich war. «Die Weltabgeschiedenheit war rein geographisch bedingt. In der Schöllenen, im obersten Reußtal, traten die Felsen so hart an die tiefeingeschnittene Reuß heran, daß kein Raum für einen Durchgang übrigblieb. Die Schöllenenschlucht hatte als Barriere den Römern getrotzt; sie war noch im 12. Jahrhundert

unüberwunden» (Schib). Die geographischen Voraussetzungen für einen Zentralalpenpaß waren aber, abgesehen von der Schöllenen, einzigartig: Der Gotthard ist der einzige Übergang in den Schweizer Alpen, «der in einem Auf- und Abstieg, in nahezu gerader Linie quer durch Nord- und Südalpen vom Oberrhein nach der Lombardei führt. Tief ins Gebirge einbuchtende Fjorde, der Vierwaldstätter- und der Langensee, erleichtern den Zugang im Norden und im Süden» (Karl Meyer).

Vom Altdorfer Talboden aus drang die *Rodung* in die *Seitentäler* und das *Reußtal* aufwärts. Es konnte umfangreiches Neuland gewonnen werden. Die Rodungsmöglichkeiten in den Alpentälern waren groß. Die zum Roden eingesetzten Bauern nennt man *Rodungsfreie;* sie waren nicht hörig, d. h. nicht an die Scholle gebunden. Hier ergänzten die Rodungsfreien und verstärkten den Grundstock von altfreien Bauern. Der Verfasser des ‚Weißen Buches von Sarnen', Hans Schriber, hielt die Erinnerung daran fest: «So ist Ure das erst land, das von eim Römschen Rych empfangen hat, das innen gönnen ist, da ze rüten und da ze wonen.» Rodung und Besiedelung wurden beschleunigt, als die Möglichkeit einer Öffnung der Schöllenen auftauchte.

1211 Einfall *Bertholds V. von Zähringen* ins Goms! Bereits 1092 behauptete der Zähringer Berthold II. die Reichsvogtei Zürich, und zur Reichsvogtei Zürich gehörte Uri. Die Zähringer – um ihren weitverstreuten Besitz zu sichern, gründeten sie Städte – vermochten sich in ihrem westlichen Machtbereich nicht durchzusetzen. Mit um so größerer Tatkraft warfen sie sich auf ihre Besitzungen in den Alpen, auf das Berner Oberland und auf Uri. Thun war die Basis, von der aus der zähringische Einfluß sich bis hinauf zur Grimsel geltend machte. Bertholds V. Paßpolitik am Großen St. Bernhard war erfolglos, vom Berner Oberland stieß er ins Oberwallis vor, vielleicht um Einfluß am Simplon zu erhalten. Für sein großzügiges Planen war die Eröffnung des Gotthards ein durchaus würdiges Ziel; vielleicht erreichte er es noch vor seinem Tode im Jahre 1218; er genoß im Reiche so hohes Ansehen, daß er 1197 zum König gewählt wurde, er lehnte die Königskrone ab.

Werkzeuge Bertholds V. waren seine *Ministerialen*, allen voran die *Herren von Attinghausen*, die rodend und siedelnd der Schöllenen zustrebten. Adelsgeschlechter aus dem Herrschaftsbereich der Zähringer zogen nach Uri, um sich durch Besetzung ungenutzten Landes und durch Rodetätigkeit Herrschaftsrechte zu verschaffen. Die *Herren von Belp* und *von Brienz* sind in Uri bezeugt. Die aus dem Emmental stammenden *Herren von Schweinsberg* siedelten sich in Attinghausen an und nannten sich bald nach der daselbst erbauten Burg und stiegen zum mächtigsten Urner Geschlecht auf. Berthold V. führte seine Adeligen in solcher Zahl nach Uri hinein, daß über ein Dutzend zähringische Grundherren urkundlich in Uri bezeugt sind, allen voran eben die Freiherren von Attinghausen.

«Die Grundherren saßen auf den Talgütern; die Rodungsbauern erschlossen die Alpen selbständig und bildeten zu ihrer Bewirtschaftung lokale Genossenschaften, die später zu einer urnerischen Markgenossenschaft vereinigt wurden. In diesen Genossenschaften erprobte sich auf wirtschaftlichem Gebiet jene Selbstverwaltung, die später auf politischem Gebiet die Gründung der Eidgenossenschaft möglich machte. Dabei lag die Führung noch lange bei den Grundherren, vor allem bei den Herren von Attinghausen. Erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts, als das Urnervolk den Landammann Johannes von Attinghausen, ‚den edeln und mächtigen Mann' (nobilis et potens vir), mit Gewalt gestürzt hatte, ging die Führung an das Volk über» (Schib).

So geht also vielleicht die Gangbarmachung der Schöllenen auf zähringische Initiative zurück. Vom Großen St. Bernhard weggedrängt, bot Berthold V. die Eröffnung des Gotthardpasses Ersatz «und mußte ihm hochwillkommen sein» (Schib).

Hochinteressiert an der Eröffnung des Passes war das *Urnervolk* wegen der bisher ganz neuen, ungeahnten Verdienstmöglichkeiten, die ihm die internationale Durchgangsstraße bieten konnte (Säumergesellschaften).

Die reußaufwärts wirkenden Kräfte wären vielleicht nicht zum Ziel gelangt ohne die Mitarbeit der *Walser* (Oberwalliser), die im 12. Jahrhundert über die Furka ins Urserental eingewandert waren und das bisher rätoromanische Tal in eine Walserlandschaft verwandelten. Als Walliser beherrschten sie technische Kunst des Wasserleitungsbaues an Felswänden, und ihnen darf wohl der entscheidende Schritt zur Paßeröffnung, die Erbauung der Galerie, ‚des stiebenden Steges' längs der Felswand in der Schöllenenschlucht zugeschrieben werden.

Schon die ersten beiden urkundlichen Zeugnisse für das Bestehen des Gotthardpasses, d. h. für die Öffnung der Schöllenen, das eine aus dem Jahre 1234,

das andere aus dem Jahre 1236 (Vatikanische Bibliothek, Rom: Cod. Reg. lat. 584, Fol. 32/v-33/r.; Beschreibung der Romreise von Albert, Abt des Marienklosters Stade, Hannover), dokumentieren die europäische Bedeutung des neuen Alpenüberganges.

Das schweizerische Wortgut im Jubiläumsduden (Schluß) *

Mittelschule

Dr. A. Müller-Marzohl

Most gilt nicht nur schweiz., sondern auch südd. für Obstwein, -saft.

Muni gilt als «mdal.».

Bei *Mythen* ist die Aussprache (*m*iten) neu angegeben.

Bei *Nachwährschaft* ist die Definition geringfügig verändert worden: «schweiz. für: Gewährleistung (früher: Gewähr) für nachträglich entdeckte Mängel eines Hauses oder eines Haustieres».

Das Stichwort *Nationalrat* ist ganz neu gefaßt: «(Bezeichnung von Volksvertretungen in der Schweiz und in Österreich; schweiz. auch für deren Mitglied)».

Bei *Naue* steht jetzt: «*Naue w*, -, -n u. (schweiz. nur so:) *Nauen* (südd. u. schweiz. neben: Nachen, Kahn) *m*».

nid (früher: «oberd. für: unter[halb]») ist jetzt umschrieben: «(südd. u. schweiz. altertüml. für: unter[halb]; – dem Berg».

Bei *Nidel* wurde die Nebenform *Nidle* gestrichen.

Office wurde neu gefaßt. Früher hieß es: «(schweiz. für: Büro, Anrichteraum [im Gasthaus])». Jetzt erscheint das Stichwort zweimal: «Office (engl. Bezeichnung für: Büro); Office (schweiz. für: Anrichteraum [im Gasthaus])».

Nach *Olten* ist neu *Olt(e)ner* angegeben. (Wir hatten *Oltner* vorgeschlagen.)

Papeterie (früher: «schweiz. für: Schreibwaren[handlung]») wird nun umschrieben: «(schweiz. für: Briefpapierpackung; Schreibwarenhandlung)».

parkieren wird als schweiz. Nebenform von parken bezeichnet. (Vorher: *für*).

Partikular («schweiz. für Partikülier») konnte gestrichen werden.

Pfader steht nun schweiz. *neben* Pfadfinder, nicht mehr *für*.

Bei *Pfister* fehlt neuerdings die Angabe des Verbreitungsgebietes «bayr. u. aleman.». Es heißt nun: «(veralt. für: Bäcker [noch als Familienname])».

pflästern und Pflästerung gelten nun als schweiz. «mdal.» anstelle von pflastern und Pflasterung.

Pflotsch wird als schweiz. «mdal.» für «Schneebrei» bezeichnet, ebenso *Pflüder*.

Pfnüsel ist nicht mehr «südaleman.», sondern «schweiz. mdal.».

Pfulmen wird nicht mehr einfach als Kopfkissen, sondern als breites Kopfkissen erklärt.

posten gilt als «mdal.» (Botengänge tun).

Bei *Präsident* wird nicht mehr angegeben: «schweiz. auch für: Gemeindevorstand».

pröbeln (vorher keine Erklärung) wird jetzt erläutert: «(schweiz. für: allerlei Versuche anstellen)».

Proporz (früher: «östr. u. schweiz. für: Verhältniswahl») erhält den Zusatz: «Verteilung der Sitze nach dem Verhältnis der abgegebenen Stimmen».

Bei *Prozent* ist die Angabe «schweiz. auch *m*» mit gutem Grund gestrichen worden.

Bei *Punkt* heißt es nun: «(östr. u. schweiz.: punkt 8 Uhr)». Früher: «(schweiz. meist, östr. immer: punkt)».

Bei *Putsch* steht: «schweiz. (politischer Handstreich); schweiz. mdal. auch für: Stoß)».

Bei *Radio* ist das männliche Geschlecht nicht mehr nur als schweizerisch, sondern als «bes. schweiz.» bezeichnet.

Räf gilt nun als schweiz. Nebenform von Reff (nicht mehr: für).

Ragione «(schweiz. für: Firma)» wurde gestrichen, dafür erhielt das Wort

Ragionenbuch eine Erklärung: «[radschonen...] (schweiz. für: Verzeichnis der ins Handelsregister eingetragenen Firmen)».

Schweiz. «den *Rank* finden» wird nicht mehr durch «Ausweg» verdeutlicht, sondern durch «Dreh».

raß, *räß* wird als «südd., schweiz. mdal.» bezeichnet.

Rätikon ist nicht mehr «Teil der Ostalpen an der dt.-schweiz. Grenze», sondern an der «östr.-schweiz. Grenze».

Referendum wurde neu definiert: «(schweiz. für: Unterstellung eines staatlichen Erlasses unter den Volksentscheid)». Früher: «Volksentscheid [in der Schweiz]».

Regierungsrat erhielt zur Erläuterung «(schweiz. auch Bez. für: Kantonsregierung)» den Zusatz: «und deren Mitglieder».

Reitschule (früher: «schweiz. auch für: Karussell») erhielt die Erklärung «(südwestd., schweiz. mdal. für: Karussell)».

ringhörig wird als «mdal.» gekennzeichnet («schalldurchlässig»).

Rodel (Akten-, Schriftrolle), wird nur noch als aleman., und zwar *m* aufgeführt (früher: bayr.-östr. auch *w*).

* Siehe Nr. 11 vom 1. Oktober 1961 und Nr. 18 vom 15. Januar 1962.